

Wilhelm Albert v. Brunn, *Die Hortfunde der frühen Bronzezeit aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Bronzezeitliche Hortfunde Teil 1. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte der dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin Bd. 7. Akademie-Verlag, Berlin 1959. 84 Seiten, 100 Lichtdrucktafeln, 3 Karten und 2 Tabellen.*

Das vorliegende Ernst Sprockhoff gewidmete Buch, der erste Teil eines umfangreicher geplanten, alle bronzezeitlichen Horte Mitteldeutschlands umfassenden Corpus, bietet neben einer schon jetzt für das Gesamtwerk geschriebenen Einleitung (S. 1–12) ein der Frühbronzezeit gewidmetes chronologisches Kapitel (S. 13–51) und einen alphabetisch geordneten Katalog des Materials selbst (S. 52–69). Ein Anhang enthält eine Liste der mitteleuropäischen Stabdolchfunde, ein Literaturverzeichnis und ein Register der Fundorte.

Der Katalog soll dem Zweck des Unternehmens entsprechend das Kernstück der ganzen Arbeit sein und zusammen mit den Abbildungen auf 100 Lichtdrucktafeln einen Überblick über das von mehreren Generationen angesammelte Fundgut ermöglichen. Daß man den kostspieligen Lichtdruck wählte, dafür muß man dem Herausgeber besonders dankbar sein in Anbetracht der sonst häufig nicht einmal mehr durchschnittlichen Leistungen bei der Herstellung von Autotypen. So wenigstens erkennt ein geübtes oder an Hand des Textes geschultes Auge diejenigen Details, die es zur Beurteilung des Gegenstandes braucht. Wo die Abbildung gar keine Einzelheiten hergibt, wird man bei verschollenen Stücken (etwa Taf. 39) die Beschreibung oder ältere Publikationen befragen müssen, sonst aber gelegentlich eine verdeutlichende Skizze oder ein zeichnerisches Exzerpt vermissen. Doch war solche Detailzeichnung wohl in den allermeisten Fällen genauso wenig möglich wie eine Aufnahme durch die Zeichenfeder überhaupt, was man im Vorwort überzeugend begründet findet. Die Zeichnung bietet ja auch ihre Schwierigkeiten, namentlich bei wenig geübter Hand, und selbst auf diesem Gebiet Erfahrene sind oft unentschieden, wie weit sie mit der Exaktheit gehen müssen, in welchem Verhältnis also der Aufwand an technischer Arbeitsleistung zum erwarteten wissenschaftlichen Effekte stehen sollte. Die Gewissenhaftigkeit zwingt ja nicht selten zur Darstellung von Details, bei denen niemand von vornherein zu sagen weiß, ob sie Gewicht haben bei der kulturhistorischen Materialverwertung, ob sich wirklich Wissenswertes aus ihnen ergeben könnte. Damit soll nicht der Nachlässigkeit in der photographischen oder zeichnerischen Wiedergabe der Funde das Wort geredet sein. Es scheint nur, als ob man bisweilen des Guten zu viel täte, besonders dort, wo doch einfach aufgebauten und verzierten Dingen eine schlichte Darstellungsart angemessen wäre. Ein Studium der Originale wird ja durch keine Publikation ersetzt, so sorgfältig sie auch bebildert sei. Schließlich richtet sich die Abbildungsweise nach der Art der Gegenstände selbst. Bei dem vorliegenden Material jedenfalls wird man nicht gar zu ängstlich zu sein brauchen.

Im Katalog sind 94 Horte enthalten – die Sammlung dürfte nahezu vollständig sein –, wobei auf den Nachweis der Aufbewahrung die nötigen Angaben über Fundzeit, Bergungsart und Verwahrungsweise folgen. Daran schließt dann die Beschreibung der einzelnen Gegenstände an. Zu gut Zweidritteln seit längerem in öffentlichem Besitz, verteilt sich gleichwohl ein nicht geringer Bestand an Funden jeweils auf verschiedene Museen, einmal gar bei freilich gleichen



Stücken auf 10 verschiedene Sammlungen des In- und Auslands. Daß solches Auseinanderreißen ein und desselben Fundinhalts heute als verwerflich gelten würde, zeigt nur, wie sehr sich unsere Einstellung den Horten gegenüber gewandelt hat. Für die Geschichte der Forschung noch wichtiger und zugleich ausschlaggebend für die Beurteilung von Charakter und Aussagewert der Quelle selbst sind die Angaben zu den Fundumständen. Darüber unterrichtet, erweitert auf die Gesamtheit bronzezeitlicher Horte, ein besonderer Abschnitt der Einleitung, den man wohl für den ergebnisreichsten der Untersuchung halten muß. Eine Kombination der Auffindungsjahre mit den verschiedenen Arten der Lagerung im Boden und dadurch auch der Bergungsweise (im Acker beim Pflügen, im Wald beim Roden, im Moor beim Torfstechen usw.) ergibt nämlich bei freilich noch ausstehender statistisch-mathematischer Sicherung ein durchaus überzeugendes Bild von der unterschiedlichen quantitativen Verteilung der einzelnen Hortgattungen auf die Fundjahre, welche Verf. in Form einer Zeitreihe angeordnet und in Gruppen mit einer Dauer von einer Generation zusammengefaßt hat. Es stellt sich heraus, daß die Fundfrequenzen in der Zeitscala unregelmäßige Schwerpunkte bilden und daß z. B. die absolute Fundhäufigkeit der 'Gründerzeit' bis heute nicht mehr erreicht worden ist, trotz vermehrter Binnenlandkolonisation und umfangreicherer und vor allem tiefgreifenderer Erdarbeiten, welche lediglich die Zahl der in tieferen Schichten anzutreffenden Horte leicht erhöhten. Nur diese Horte lassen denn noch eine gewisse Zunahme erwarten. Sonst aber scheinen die Häufigkeitskurven der einzelnen Hortgattungen ebenso wie die statistische Gesamtheit eine sinkende Tendenz zu haben. Verf. folgert daraus mit Recht, die Mehrzahl der einst vorhandenen Horte sei heute dem Erdboden bereits entrissen, so daß künftige Funde kaum mehr wesentlich Einfluß auf die Schlüsse haben werden, die man jetzt schon aus dem derzeitigen Bestande ziehen kann. Wieweit dies Resultat auf andere Landschaftsgruppen übertragen werden darf, läßt sich nicht beurteilen. Wohl aber kann man unter bestimmten Voraussetzungen ein ähnliches Verhältnis zwischen archäologischem Befund und historischer Wirklichkeit bei anderen Quellenarten annehmen, z. B. bei den Urnenfeldern, deren Anzahl in gut beobachteten Landstrichen heute schon nicht mehr beliebig vermehrbar scheint.

Die Beschreibung des Hortinhaltes ist stets präzise, aber sehr knapp gehalten. Nur ab und an wünscht man sie sich ein wenig ausführlicher (Taf. 30). Sehr dagegen vermißt man Angaben über den Zustand der Gegenstände, ob man z. B. Abnutzungsspuren ermitteln kann, ob gußeisene Stücke vorhanden sind und ähnliches mehr. Wie man der Vorbemerkung zum Katalog (S. 53) entnehmen kann, waren solche Bemerkungen vom Verf. auch gar nicht beabsichtigt. Ich selbst hätte sie begrüßt, zumal man an Hand der Abbildungen allein spezielle Fragen doch nur selten eindeutig wird beantworten können. Andererseits kann man sich in der reichlich zitierten Literatur informieren, für Sachsen z. B. in G. Billigs prächtigem Inventarwerk, das so außergewöhnlich detailliert gearbeitet ist, daß Verf. auf eine umständliche Kennzeichnung der Einzelheiten ohne weiteres hatte verzichten können. Wieder fragt sich, wie weit die Genauigkeit zu treiben lohnt.

Der Text bringt in der Einleitung, die nicht nur auf den frühbronzezeitlichen Fundstoff berechnet ist, neben der schon erwähnten für die Quellenkritik entscheidenden Übersicht über Fundzeit und -häufigkeit noch Bemerkungen zur Art der Deponierungen selbst. Überlegungen allgemeinerer Art finden sich ferner im ersten Abschnitt des Chronologiekapitels. Sie sind klar formuliert und gelten einem Problem prinzipieller Bedeutung. Es geht hier um das Verhältnis der Zeitstufen, in deren Wesen man trotz zunehmender Kenntnis vom zeitlichen Ansatz der Einzelformen noch immer einen denkbar geringen Einblick habe, zu den in letzter Zeit bemerkenswert häufig genannten Fundhorizonten. Teils kennzeichnet man ja mit diesem Wort die geringe 'Mächtigkeit' und weitere chronologische Unteilbarkeit der betreffenden Kulturerscheinung und folgert daraus dann Kurzfristigkeit derselben, teils benutzt man es als Ausdruck für die chronologische Verbindlichkeit eines Einzeltyps oder einer eng begrenzten Typengemeinschaft, deren weite Verbreitung verschiedenartige Kulturgruppen zu einer Zeiteinheit zusammenschließt. Für den Verf. ist die Periodisierungsmöglichkeit des Materials zunächst und vor allem abhängig vom Grad der Kontinuität der Quellenüberlieferung. Zeitstufen findet er repräsentiert in zeitlich aneinander grenzenden, mannigfach miteinander verbundenen Formengesellschaften; Schichten oder Horizonte dagegen in solchen Gruppen gleichartiger Funde, die sich zeitlich nicht berührten, im Formenbestande also einander ausschließen und die sich auch zeitlich im ganzen nicht weiter unterteilen ließen. Damit sei über die Dauer der Erscheinung selbst und über das chronologische Verhältnis zu den Zeitstufen, mithin über die Länge des Zeitraumes, den sie ausfüllten, noch gar nichts ausgesagt. Das ist etwas ganz anderes als die Definition, welche man sonst den Schatzfundhorizonten ge-



geben hat, am schärfsten formuliert durch J. Werner bei der Interpretation völkerwanderungszeitlicher Horte (Fornvännen 1949, 263 Anm. 13 a). Ausschlaggebend für ihn ist 'die Häufung gleichzeitiger Schatzfunde in einer bestimmten Landschaft, die dem einzelnen Schatz den Charakter der Zufälligkeit nimmt und ihn als archäologischen Niederschlag kurzfristiger Katastrophenzeiten erweist.' Will man indessen den Gründen für die Deponierung von Metallgut nachspüren, dann muß man zunächst eine offenbar doch wohl wesentliche Eigenschaft der Quelle selbst erfassen: bei den Horten scheint im Gegensatz zu anderen Quellengattungen die Kontinuität der Überlieferung gestört. Der Rhythmus der Überlieferung braucht jedenfalls bei den Horten nicht der gleiche zu sein wie bei den Grab- und Siedlungsfunden.

Das alles ist einleuchtend und mag sogar Gedankengut aller sein. Doch leidet die Periodisierung der Hortfundhorizonte immer wieder darunter, daß man als Maßstab ein chronologisches Schema nimmt, das unter ganz anderen methodischen Voraussetzungen entstanden ist und bisher leider durch keine einzige Gesamtvorlage von quantitativ einigermaßen ergiebigen geschlossenen Materialien erprobt scheint. Ich meine das Reineckesche System der frühen Bronzezeit, das man hoffentlich bald durch neue Untersuchungen auf breiter Basis überwunden haben wird. Vorerst jongliert man noch bemerkenswert freimütig mit verhältnismäßig unverbindlichen Abkürzungszeichen der Stufen, die man für die Reineckeschen hält; die Situation ähnelt der Lage der Urnenfelderforschung vor H. Müller-Karpes Buch. Solange die frühbronzezeitlichen Horte aus der Zone südlich der Mittelgebirge unbearbeitet und auch nicht in einer Sammlung wie der hier vorliegenden zugänglich sind, kann man sich keine Erweiterung unserer Kenntnisse erhoffen. Man beruft sich immer wieder auf die gleichen und deshalb wohl für entscheidend gehaltenen Funde und justiert danach die Chronologie derjenigen Materialien, die man gerade vor sich hat, auch die aus Mitteldeutschland, Böhmen und den Donauländern, Funde, die doch alle aus sich selbst heraus gegliedert werden sollten. Ich fürchte, man kann W. Torbrüggens polemische Bemerkungen zu diesem Thema nicht ernst genug nehmen, und bin überzeugt davon, daß es für die Klugheit des Verf. spricht, wenn er seine vergleichenden chronologischen Betrachtungen in einem sehr weiten und deshalb auch sehr allgemeinen Rahmen hielt. Wenn er die chronologische Einheitlichkeit der von ihm bearbeiteten Horte betont, dann weist er gleichzeitig darauf hin, daß dieser Horizont nicht die wirkliche Lebensdauer vieler seiner Typen widerspiegelt. Hierin liegt die Schwierigkeit des chronologischen Vergleichs begründet. Sie zu überwinden muß Aufgabe künftiger Materialvorlagen sein.

Ob Horte überhaupt ein geeignetes Material für chronologische Betrachtungen allgemeiner Art ergeben, darüber wird man zumindest seit den Untersuchungen R. Hachmanns über die frühe Bronzezeit im westlichen Ostseegebiet geteilter Meinung sein. Als E. Sprockhoff 1937 seine erste große Hortfundsammlung der Öffentlichkeit übergab, war er noch anderer Ansicht. Für ihn hatten die Horte der jüngsten Bronzezeit an chronologisch verwertbarem Material zu liefern, was die gleichzeitigen Gräber wegen der veränderten Beigabensitte nicht mehr herzugeben vermochten. Ziel der Publikation war jedenfalls die chronologisch geordnete Typentafel, nicht aber die Erfassung der Eigenschaften dieser sonderbaren Quelle. Auch für H. Seger boten die Horte unmittelbaren Zugang zu kulturgeschichtlicher Erkenntnis (Alt-schlesien 6, 1936, 85 ff.). Sie vermittelten uns, so meinte er, eine Vorstellung vom Handelsverkehr zwischen nahen und entfernten Ländern und ermöglichten dadurch eine vergleichende und absolute Chronologie. Auch auf die politischen Zustände fiel einiges Licht und, in nicht geringerem Maße auf die religiöse Vorstellungswelt, besonders bei den Weihegaben, bei denen das Geistige die erste Rolle spielte. Von diesem Optimismus findet man in neueren Untersuchungen so gut wie gar nichts mehr. Daß alle die hier anklingenden Seiten antiken Lebens von den Horten unter bestimmten Bedingungen beleuchtet werden könnten, das will uns ziemlich sicher scheinen. Aber da man von den Eigenarten der Quelle noch zu wenig weiß, kann man nicht erwarten, eine direkte Auskunft zu erhalten. Daß erst die Kenntnis dieser Eigenschaften die Voraussetzung sinnvoller Befragung sei, diese Gewißheit ist zweifellos das beste Resultat der v. Brunn'schen Untersuchung; es rechtfertigt die Edition des Quellenstoffs und es rechtfertigt genauso auch den Weg, den der Verf. dabei beschritten hat.